

Alexa Rudolph, geboren und aufgewachsen am Fuße des wildromantischen Wehratals im Schwarzwald, war zwanzig Jahre als freischaffende Malerin tätig. Seit 2006 schreibt und publiziert sie. Sie hat zwei erwachsene Söhne und lebt mit ihrem Mann in Freiburg.

ALEXA RUDOLPH

Das Schweigen der Schweine

SCHWARZWALD KRIMI

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

*Und wenn de amme
Chrützweg stohsch,
und nümme weisch,
wo's ane goht,
halt still, und frog
di Gwisse z'erst,
's cha diütsch, Gottlob,
und folg si'm Roth.*

Johann Peter Hebel

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagmotiv: photocase.com/kemai
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln
Lektorat: Christine Derrer
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany 2016
ISBN 978-3-95451-951-4
Schwarzwald Krimi
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Prolog

Sie nahm den rückwärtigen Eingang ins Schweinegehege. Die Schweine gerieten in helle Aufregung, als sie Erna hörten. Fünf riesengroße, feiste Säue drängten sich gegenseitig fort, und im Nu war Krieg im Stall. Sie trampelten und fielen übereinander her, grunzten und quiekten, bissen sich in Ohren und Schwänze, stürzten und rollten, immer in der Absicht, die erste Sau am Fresstrog zu sein. Ihre fleischigen, sabbernden Rüssel arbeiteten wie Staubsauger und putzten selbst das winzigste Krümelchen aus der Futterrinne weg, als wollten sie Erna zeigen, dass wirklich nichts mehr da war. Ihre Knopfaugen blitzten trotz Dunkelheit silbergrau und himmelblau, waren umkränzt von farblosen Borsen; sie sahen schrecklich menschlich aus.

Erna wusste, dass etwas passiert war, was jede Dimension ihres Denkens und Fühlens sprengen würde. Sie hatte eine Ahnung und Furcht gehabt, hatte sich wappnen wollen – mit einer Waffe, die sie im Schweinestall versteckt hatte.

Ein Montagmorgen im November

»Was isch los, jetz schwätz halt!« Erna holte Luft und stemmte die Arme in ihre rundlichen Hüften. »Verdorinonemool, Ketterer Lutz, wenn's dumm lauft, git's Schnee; i schmeck en schon in de Luft, un wenn selle erscht emool liege blibt, isch es z spoot! Weisch jo no, wie s im letschte Johr gloffen isch! D Schiilangläufer, selli Dubel, usgerechnet über unseri Matte hän si welle. Uf de ändere Site vom Berg isch d Loipe gschpurt gsi, aber nai, natürlich bi uns häts duregoh müeße. Du, i sag s der: Nimm endlich selle Wiidezaun ewäg, suscht blibt der dört no ein im Droht dinne hänge. Un wer isch däno schuld, wer? Immer de Buur, wo sini Matte nit ufgruumt hät!«

Lutz hörte sie schimpfen, während ihm so früh am Morgen noch kein Satz über die Lippen wollte, zumal ihm klar war, dass sie recht hatte. Aber musste sie so einen Aufstand machen? Die Kühe standen seit drei Wochen im Stall, und er hatte die Elektro- zäune bis jetzt nicht versorgt, sie steckten noch im Feld. Na und? Andere Arbeiten waren eben dringender, er konnte schließlich nicht überall sein. Außerdem, der große Schnee fiel von Jahr zu Jahr später, im letzten Winter war es im Januar gewesen.

Er kippte einen Schluck warme Milch in seinen Kaffee und warf drei Stück Würfelzucker dazu, dass es spritzte. Sie schob ihm das Brot rüber. Ihre versöhnliche Geste kam an, er verzog die Lippen zu einem Lächeln.

Nach dem Frühstück koppelte er den Anhänger an die Zugmaschine und stieg aufs hochrädige Gefährt. Er startete den Motor des Traktors und rumpelte los. Kerzengerade saß er auf seinem Thron, den Feldweg und die Wiesen im Blick, ebenso das Ackerland rechts und links, das zum Kettererhof gehörte. Er zog die gefütterte Ohrenmütze tiefer und den Reißverschluss seines Anoraks höher.

Erna stand am Stubenfenster hinter der Gardine und sah ihm nach, bis nur noch das nackte, farblose Sträßchen dalag.

Sie seufzte, rieb sich die Augen und straffte ihren Rücken.

Knapp eins sechzig maß sie nur, aber das machte nichts, ihr Lutz glich das aus, so riesig wie der war.

Herrje, der Morgen war denkbar kurz, sie musste Wäsche waschen, Schweine, Hühner und Hasen füttern, Mittagessen kochen und Enkelkind Leni versorgen.

Igor, der neu eingestellte Landwirtschaftshelfer auf dem Kettererhof, fuhr derweil mit dem Bus von Breitnau hinunter nach Freiburg in die Notaufnahme der Uniklinik. Er hatte in der Nacht zuvor bei der Geburt eines Kälbchens geholfen und war so unglücklich zwischen Wand und Muttertier geraten, dass ihm beim Hochkommen die Hex' ins Kreuz gefahren war.

Unter Ernas Füßen vibrierte der Fliesenboden, sogar der Riegel der Badezimmertür klapperte. Der in die Jahre gekommene Waschvollautomat rotierte jetzt im Schleuderprogramm. Bemüht, mittels Zentrifugalkraft das Wasser aus der Wäsche zu schlagen, geriet der Lavamat auf seinen vier Schraubfüßchen in Schwingungen, sodass die Maschine zu tanzen begann. Es gab Tage, da grenzte es an ein Wunder, dass sie nicht umkippte, vor allem, wenn sie deutlich mehr Wäsche als das vorgeschriebene Ladegewicht bewältigen musste. Erna stopfte rein, was reinging.

»Oma, die Waschmaschin' rennt fort«, rief Leni. Sie hockte unterm Waschbecken versteckt und hatte sich eines der dunkelgrauen Frotteehandtücher vors Gesicht gezogen.

Erna umklammerte die Maschine und schob sie mit Hüfte und Armen zurück an ihren Platz. Allmählich trudelte die Trommel aus, schnaufte ein letztes Mal, schüttelte den Wäscheklumpen kurz und zackig hin und her und hielt abrupt inne. Der Fußboden beruhigte sich, und auch das Türschloss schwieg. Das Kind lachte erleichtert auf, kauerte jedoch weiter unter dem Waschbecken. Es würde sich erst herauswagen, wenn Erna das Bullauge geöffnet hatte, um Stück für Stück die nach Weichspüler duftende Nasswäsche aus dem Bauch der Maschine zu zerren.

Erna hatte auch das warme, karierte Oberhemd in die Wäsche getan, das Lutz nur sonntags trug. Schon Leni wusste, in den Stall durfte Opa Lutz kein geknöpftes Hemd mit Kragen anziehen, nur die ausgebleichenen Baumwollhemden und die grauen Overalls aus dem Raiffeisenlagerhaus, darüber die dunkelblaue, derbe

Leinenjacke. Igor kam Tag für Tag in seinem lustigen, bunten Strickpullover daher, der unter seinem grauen Arbeitskittel hervorlugte, an dem der oberste Knopf fehlte.

Als Erna die Waschmaschine geöffnet hatte, krabbelte Leni wie ein Hündchen auf allen vieren aus ihrem Schlupfwinkel.

In der Trommel steckten die extra warmen Unterwäscheteile, gefütterte Sweatshirts, Thermohosen, aufgeraute Schlafanzüge und dicke, lange Socken. Wäschentrennung gab es bei Erna nicht, das hielt nur unnötig auf. Rasch schob sie den Wäschekorb vor die Maschine und versuchte, das erste nasse Stück herauszuziehen. Leni drängelte, jauchzte und streckte sich, um zu helfen. Der verdrehte Ärmel einer Arbeitsjacke fiel ihnen entgegen, und Knöpfe und Kragen kamen zum Vorschein. Noch klemmten der zweite Ärmel und das mit der übrigen Wäsche verknotete Rückenteil in der Waschtrommel fest und blockierten die Öffnung. Erna und Leni zogen mit aller Kraft am feuchten Stoffbatzen, bis er endlich in die Kunststoffschüssel plumpste. Er fühlte sich lauwarm an, roch angenehm und war tiefblau. Etwas Hartes, Fremdes steckte darin. Ein Knöchelchen mit drei dünnen Krallen hatte sich in den Falten verheddert. Das Gebilde war bleich, knorpelig und von schrumpeliger Haut überzogen.

Leni blickte fragend zu Erna hoch, die erschrocken zurückgewichen war, dann aber beherzt zugriff. Erna geriet ins Grübeln. Erst vorige Woche hatte sie einige Hühner geschlachtet und die Füße, die nicht gekocht wurden, auf den Misthaufen geworfen. Wieso steckte jetzt eine der Krallen in der Arbeitsjacke?

Erna Ketterer, sechsundfünfzig Jahre alt, war bei Weitem noch keine müde, verbrauchte Frau, obwohl sie immer anpacken musste und sich nie schonte. Energischer und entschlossener als ihre dreißigjährige Schwiegertochter Nadja aus der Stadt war sie allemal. Darum war sie es auch, die Leni fünf Tage die Woche hütete, weil die Kleine nicht in den Kindergarten wollte. Außerdem wuchs in Mamas Bauch ein Geschwisterchen. Auf dem Kettererhof, der mit fünfundvierzig Milchkühen, fünf Schweinen, nicht gezählten Hühnern und Hasen, zwölf Hektar Wald, fünfunddreißig Hektar Weideland und acht Hektar Ackerland genügend Arbeit für alle bereithielt, kam es auf eine Aufgabe

mehr oder weniger auch nicht mehr an. Leni war kaum anstrengender als eines der wilden Katzenkinder, die zwischen Silo, Stall und Wohntrakt herumflitzten und, wenn sie sich zu weit vom Hof entfernten, schon mal von einem Fuchs gefressen wurden.

Erna legte die Kralle in der Seifenmulde des Waschbeckens ab. Dann schob sie Leni aus dem Badezimmer und sagte so ruhig, als fände sie jeden Tag einen Hühnerfuß in der Waschmaschine: »Geh, spiel ä bizzele.«

Leni verzog den Mund, rannte schluchzend in die Küche, wo das Puppenhaus auf der Eckbank stand und der Tisch davor schon mit tiefen Tellern für das Mittagessen gedeckt war. Auf dem Herd blubberte eine Fleischbrühe im Topf. Heißer Dampf quoll heraus und ließ den Deckel hüpfen. Blonde Löckchen klebten Leni auf der Stirn, Tränen rannen ihr über das Gesicht. Mit beiden Händchen drückte sie sich ihren Plüschhund an die Brust und flüsterte ihm ins Ohr: »Du, Wauwi, die Oma hat in der Waschmaschin' ein Hühnerfüßle g'funden, in dem Opa seiner Jack'.« Noch immer ein wenig schluchzend fuhr sie sich mit den Schlappohren des Hundes über die Backen und durch den hellgrünen Rotz, der unter ihrer Nase klebte.

Erna verriegelte die Badezimmertür. Sie setzte die Brille auf, die sie sonst nur zum Sockenstricken aus dem Etui nahm. Sie knipste das Licht im Spiegelschrank an und beugte sich über die Seifenablage, ging mit der Nase und den Augengläsern ganz nah heran, um sich die Kralle anzuschauen. Sie zog die Stirn kraus, riss Klopapier von der Rolle und wickelte den Hühnerfuß darin ein. Im Schränkchen fand sie ein hohes Wasserglas mit drei struppigen Zahnbürsten, die sie direkt im Mülleimer unter dem Waschbecken entsorgte. Sie drückte das Päckchen ins Glas und stellte es zurück. Wie zufällig strich sie sich eine Haarsträhne hinters Ohr und betrachtete sich im Spiegel. Ihre blaugrauen Augen erinnerten sie an ihre Mutter. Nur ihr Mund gefiel ihr nicht. Mit den Fingerkuppen rubbelte sie ihre Lippen rot und zog eine Grimasse.

Nachdem Erna den Wäscheständer auseinandergeklappt hatte, machte sie sich daran, die einzelnen Teile aufzuhängen, befestigte sie mit Holzklammern an den Kunststoffstäben. Anschließend

öffnete sie das Fenster. Ein Streifen Sonnenlicht ließ die Hofeinfahrt gleich heller und wärmer ausschauen. Kurz entschlossen schleppte Erna den Ständer vors Haus. Wenn die Sachen auch nicht trocknen würden, die frische Luft konnte nicht schaden. Sie blinzelte in die Helligkeit. Es würde nicht mehr lange dauern, bis Lutz nach Hause käme, und sicher würde er mal wieder einen mordsmäßigen Hunger mitbringen. Lutz war pünktlicher als jeder Glockenschlag dieser Welt.

In der Küche spielte Leni mit dem Puppenhaus, sie war wortkarg und warf zornig die bunt bemalten Möbelchen in die Gegend, dann hob sie sie wieder auf, um sie erneut herumzupfeffern.

Im Flur klingelte das Telefon. Igor gab Bescheid, dass er seit Stunden in der Ambulanz der Orthopädie wartete und dass er heute Nacht, wenn es die Chefin erlaube, bei seinem Bruder in Freiburg bleiben wolle.

»In Ordnung«, brummte Erna ins Telefon. Sie wollte schon wieder auflegen, da fiel ihr doch noch etwas ein: »Igor, bring bitte vom Münstermarkt frische Rindsbratwürste mit. Du weißt, welche, nur die vom Meier.«

Igor nannte sie Chefin. Erna hatte sich daran gewöhnt, auch wenn sie sich unter einer Chefin eine andere Person vorstellte, als sie es war. Aber da war auch die Sache mit ihrer Schwiegertochter, der vor Mist und Viehwirtschaft graute, die immer modisch angezogen war und zur Kosmetikerin ging. Wenn Nadja vorbeikam, um Leni abzuholen oder zu bringen, gefiel es Erna, dass Igor sie mit Chefin anredete. Auch wenn er dabei ein wenig grinste und sie sich einen Moment für ihre ausgebeulte Hose und den billigen Pullover schämte.

Desaster

Auf dem mit Schindeln gedeckten Walmdach des Schwarzwälder Eindachhofs, der quer zum Hang stand und eine Rampe mit Hocheinfahrt und »Ifahrhüsl« hatte, lag ein Hauch Eisschnee. Bis sich um die Mittagszeit die Sonne zeigte, wenn sie überhaupt hervorkam, füllte Nebel die Talsenken und verschluckte das anthrazitfarbene Band der Bundesstraße. Nur die Wipfel der Nadelbäume blieben verschont.

Für den Ketterer Lutz, der nie etwas anderes hatte sein wollen als Bauer, standen jetzt, wie immer um diese Jahreszeit, Wald- und Hofarbeiten auf dem Programm. Tagelang fällte er Bäume, die er verkaufen wollte, sägte und hackte Brennholz oder besserte den schmalen Weg aus, in dem sich Wannen gebildet hatten. War die Waldarbeit geschafft, durfte er auf dem tausend Quadratmeter großen Dach herumklettern, zerdepperte Schindeln ersetzen, anschließend die Milchammer weißeln, das Tor vom alten Kuhstall ausbessern sowie den Maschendraht, der das Hühnerhaus umzäunte, reparieren.

Nach dem Nachtmahl, wenn es draußen längst still war, die Tiere im Stall versorgt, Erna vor dem Fernsehgerät saß und Sendungen wie »Shopping Queen« oder »Wer wird Millionär?« anschaute, manchmal auch flickte oder bügelte, dann zurrte er im Holzschuppen Reisigbündel zusammen und stapelte sie ordentlich. Einigermaßen unbeholfen konnte er dabei eine Melodie pfeifen, die ihm in Erinnerung geblieben war, von der er aber nicht wusste, woher und wieso. Das Pfeifen tat gut, es machte den Kopf frei. Wenn die Töne versiegteten, das Liedchen leiser und hilfloser wurde, fielen ihm prompt weitere Arbeiten ein, die unbedingt noch zu erledigen waren. Zum Beispiel, dass die Räucherammer noch nicht vorbereitet war, um den neuen Würsten, Schinken, Schäufole und Kinnbäckle Platz zu bieten. Der nächste Schlachttag war längst abgemachte Sache.

Die Haustür knallte zu. Lutz war zurück. Wortlos stapfte er in die Küche.

»Igor bleibt in der Stadt, er hat es allzu arg im Rücken«, rief Erna etwas atemlos.

Lutz nickte.

Während des Mittagessens wurde wenig gesprochen. Nur kurz erzählte Erna, dass sie die Betten frisch bezogen und unters Leintuch die gereinigten Lammfelle gelegt hatte.

Lutz blickte auf, wischte sich mit dem Handrücken über das Kinn. Er löffelte drei Teller Suppe mit viel Fleisch, Nudeln, einem Haufen Lauchgemüse, Sellerie und Möhren. Leni weigerte sich zu essen, erst als Erna ihr ein Honigbrot schmierte, strahlte sie.

Nach dem Essen kochte Erna Kaffee, stellte einen Krug lauwarme Milch auf den Tisch und schnitt die erste Linzertorte an. Schon vor zwei Wochen hatte Erna den Wintervorrat, das waren zwölf Kuchen, fertig gebacken. Jetzt ruhte das duftende Gebäck, eingewickelt in Alufolie, auf einem alten Schrank in der Vorratskammer und wurde mit jedem Tag besser im Geschmack.

Lutz knurrte anerkennend, als er das zweite Stück verdrückte.

Kurz darauf brachte Erna Leni, wie jeden Tag um diese Zeit, in eine Stube hinter der Vorratskammer, wo ein blaues Reisebettchen zwischen einem ausgedienten Computer und einigen Kunststoffkästen mit Geranien, die hier überwinterten, stand.

Es gab Tage, da wehrte sich Leni und wollte keinen Mittagschlaf halten. »Ich bin doch kein Baby mehr«, sagte sie dann. Heute war sie folgsam und schlüpfte unter die Decke, ihr Händchen legte sich auf Ernas Arm. »War's recht, Oma, dass i dem Opa nix vom Füßle erzählt hab?«

Erna fuhr ihr über das Haar. »Recht so. Und dem Papa und der Mama erzählst bitte auch nix, gell?«

Leni nickte heftig. »Ist unser Geheimnis.«

»Genau. Und wenn du ausgeschlafen hast, dann gehen wir zum Friseur und von dort aus zum Wehrlehof zu den Schafen vom alten Franzenbauern. Einverstanden?«

Doch Leni schlief bereits, atmete leicht und gleichmäßig.

Erna räumte die Küche auf, steckte Teller und Besteck in die Geschirrspülmaschine. Danach ging sie ins Badezimmer zur Toilette. Die Seife, mit der sie sich anschließend die Hände wusch,

war so klein wie ein Zwei-Euro-Stück. Sie schaute nach, ob das Glas mitsamt Inhalt noch im Spiegelschrank stand. Ohne Eile nahm sie einen Lappen und wischte den Spiegel blank. Es gab nichts, was sie noch hätte aufräumen können. Sie fuhr mit dem Kamm durch ihr kurz geschnittenes, neuerdings braun gefärbtes Haar. Sie verließ das Badezimmer und vergewisserte sich, dass die Haustür verriegelt war, weil das Schloss manchmal von allein wieder aufsprang. Schließlich stieg sie die schmale Stiege mit den ausgetretenen Holztritten in das obere Stockwerk hoch.

Die Schwarzwälder Schilduhr von Lutzens Urgroßeltern hing seit über hundert Jahren im Treppenhaus, das Uhrwerk tickte vernehmlich. Dreizehn Uhr. Erna drückte den kalten Eisengriff zur Schlafstube herunter. Lutz lag im Bett, und sie wusste, dass er unter dem Federbett, in das er sich fest eingerollt hatte, splitterfasernackt war.

Lutz, seit dreiunddreißig Jahren ihr Mann und Vater ihrer Söhne, dieser groß gewachsene Kerl mit den breiten, kantigen Schultern, war etwas jünger als sie. Kraftstrotzend und schlank hatte er sich einen Körper bewahrt, den sie still bewunderte. Eigentlich sah man Lutz nicht an, dass er noch nie etwas anderes als Landwirt gewesen war. Modegerechter gekleidet hätte er durchaus auch in einem anderen Job Chancen gehabt. Fußballtrainer zum Beispiel oder Sportmoderator im Fernsehen. Vielleicht auch Direktor einer Käsefabrik.

Erna liebäugelte manchmal mit dieser Vorstellung, wusste aber genau, dass Lutz von ihren romantischen Spinnereien absolut nichts hielt.

Während bei ihr Busen und Bauch allmählich erschlafften und ihr Hinterteil schon immer zu breit gewesen war, ließ Lutz seine Muskeln spielen. Auch seine Haut war straff und gut durchblutet, sogar da, wo sich sein goldblondes Schamhaar kräuselte, war alles in Ordnung.

Sie zog die Vorhänge zu, entkleidete sich und legte sich neben ihren Mann.

Es verging eine Stunde, bis Lutz und Erna aufstanden und sich wieder anzogen. Die Prozedur verlief so rasch und wortlos wie

jeden Tag. Lutz stieg in seine Thermo-Jeans und nahm den Dau-nenanorak vom Haken. Mit energischem Schritt verließ er die Schlafstube, bevor er die Holzterrappe abwärts polterte.

Gleich würde er sich mit dem Metzger Waldvogel im Wagen-steigtal im Gasthaus Hirschen treffen und über den Ablauf des Schlachttags reden. Willi Waldvogel sollte Auskunft geben, ob er am Wochenende vorbeikommen könnte und ob eventuell auch der Viehdoktor Zeit hätte – ein allerletztes Mal. Im Januar wür-den die vier anderen schlachtreifen Schweine nach Neustadt zur Großmetzgerei gebracht werden. Bei sich auf dem Hof wollten Lutz und Erna nicht mehr schlachten, sie hatten beschlossen, die Schweinehaltung generell abzuschaffen. Auch darüber musste Lutz mit dem Mann reden, schließlich war man sich ein Leben lang treu verbunden gewesen und mit der Qualität der Würste stets hochzufrieden. Willis altes Hausrezept, das war schon sau-mäßig gut gewesen.

Lutz schloss die Haustür auf, trat einen Schritt hinaus und stutzte. Er blickte zurück in den Flur, wo Erna, die ihm wie immer etwas später gefolgt war, darauf wartete, dass er ging. Sie nestelte an sich herum, ihre Haare waren zerzaust und die Wangen gerötet.

Er zeigte auf den Wäscheständer und rief: »Erna, schau dir das an.« Das Lächeln, das seinen Mund für einen hauchdünnen Moment umspielt hatte, war nicht mehr.

Das Klappgestell lag auf dem Boden, war in sich zusammen-gefallen, und sämtliche Kleidungsstücke waren fort. Lediglich die Wäscheklammern steckten noch auf den Stäben. Die Holzdinge sahen aus wie faule Zähne.

Fassungslos starrte Erna auf das Desaster und schlug die Hände vor den Mund.

Lutz zuckte die Schultern, meinte, dass er jetzt keine Zeit mehr habe und unbedingt losmüsse, sonst sei nicht nur die Wä-sche, sondern auch der Metzger fort. Noch während er redete, lief er zum Fahrzeugschuppen, stülpte unterwegs den Motorrad-helm über, stemmte das Tor hoch und schob seine Honda CB 500 heraus. Bevor er startete, rief er ihr zu, sie brauche hinter ihm nicht abzuschließen, er käme in spätestens zwei Stunden zurück.

Laut schimpfend hob Erna den Wäscheständer auf, klappte ihn zusammen und trug ihn ins Badezimmer. Sie nahm sich vor, den Diebstahl umgehend im Rathaus zu melden. Auf dem Weg zum Telefon hörte sie Leni rufen. Sie eilte zu dem verschlafenen und heulenden Kind, das im Bettchen stand. Schnell nahm sie Leni auf den Arm und beruhigte sie.

Doch Leni lachte bereits wieder. »Oma?«, fragte sie zuckersüß. »Oma, gehen wir jetzt gleich zu den Schafen?«

Erna nickte.

Grüß Gott, ihr Hübschen

Leni wünschte unbedingt ihren neuen Tretroller und mindestens zwei Puppen mitzunehmen, also dauerte der Weg vom Hinterdorf ins Dorf, der eigentlich in zehn bis fünfzehn Minuten zu schaffen war, dreimal so lang.

Erna spürte, dass sie heute ungeduldiger war als sonst. Leni würde das Rollern schon lernen, so dumm stellte sie sich doch gar nicht an, versuchte sie sich zu beruhigen; genau in diesem Moment stürzte Leni und schrie wie am Spieß. Mit dem heulenden Enkelkind, den Puppen auf dem Arm und dem Roller in der Hand, stand Erna kurz darauf vor dem Friseurladen und überlegte, ob es überhaupt sinnvoll war, der völlig aufgelösten Leni die Haare schneiden zu lassen. Ein Drama lag förmlich in der Luft.

Unschlüssig ging sie hinein.

Frau Schmiedle, auf bleistiftdünnen Absätzen, hatte den pink angestrichenen Mini-Salon gleich neben ihrem Wohnzimmer eingerichtet. »Grüß Gott, ihr Hübschen«, rief sie erfreut.

Leni mochte Frau Schmiedle, die mit Vornamen Hannelore hieß, nicht anschauen, und »Grüß Gott« mochte sie schon gar nicht sagen. Also ließ Erna sie zwischen den drei Drehstühlen und dem fahrbaren Waschbecken herumlaufen und setzte sich neben Frau Schmiedle, die eine rosafarbene Kittelschürze trug, auf eine zierliche Polsterbank.

»Trinken wir doch erst mal einen Kaffee zusammen«, sagte Frau Schmiedle und füllte rasch zwei Tassen aus einer Warmhaltekanne.

Erna konnte nicht mehr ablehnen.

»Milch und Zucker?«

»Ja, bitte, danke.«

»Wie geht's auf dem Kettererhof, alle gesund?«

Erna rührte in ihrer Tasse. Frau Schmiedle roch nach Haarspray und hatte die Fingernägel in dem neuen Nagelstudio in Hinterzarten machen lassen. Allerdings war ein Nagel abgebrochen. Erna sah auf den Finger und musste an die Hühnerkrallen

zu Hause im Spiegelschrank denken. Erst als Frau Schmiedle freundlich fragte: »He, Erna, bisch lädschig?«, war sie mit ihren Gedanken wieder bei der Sache.

Sie schüttelte den Kopf und sagte rasch: »Alles in Ordnung. Musste nur gerade daran denken, dass der Lutz am Wochenende schlachten will. Ich bin froh, wenn das Theater aufhört. Das schwere Geschirr ausräumen, später abspülen und dann alles wieder zurück in die Schränke. Und die Kocherei erst, das kostet viel Zeit und Kraft. Obwohl, man hat halt die eigene Wurst, das ist schon was wert, wenn man weiß, was drin ist. Bei uns ist immer geschlachtet worden. Aber jetzt, wo wir modernisiert haben, ist auch das anders.«

Frau Schmiedle wollte Kaffee nachschenken, doch Erna winkte ab. »Wenn die Sonne weg ist, wird's mir mit dem Kind zu kalt, wir wollen auch noch zum alten Franz, hab's der Kleinen versprochen.«

Also stellte Frau Schmiedle die Tassen ineinander und klackerte geschäftig zum Waschbecken, in dem sie normalerweise ihren Kundinnen die Haare wusch. Mit der Brause die Tassen ausspülend, plapperte sie drauflos: »Herrje, Erna, für eure Kühe habt ihr ja jetzt einen feudalen Laufstall, und erst die automatische Melkanlage, so eine teure Anschaffung aber auch. Siebzigtausend Euro soll so was kosten, hab ich neulich gehört. Und jetzt wird's Kraftfutter vom Computer berechnet, und andere verrückte Sachen sollen diese supermodernen Maschinen auch können. Gell, Erna, euer spektakulärer Stallanbau hat gewiss auch sein Sümmchen gekostet? Dein Lutz ist doch schließlich nicht mehr der Jüngste, habt ihr euch überlegt, ob sich das alles überhaupt rentiert?«

Erna zog an Lenis Ärmchen, die losheulte, weil sie ihrer Puppe unbedingt weiter Lockenwickel eindrehen wollte und keineswegs beabsichtigte, den Salon schon zu verlassen.

Etwas genervt erzählte Erna, dass die vollautomatische Melkanlage den Lutz endlich unabhängiger machen würde, außerdem sei der Milchertrag deutlich gestiegen. Lutz habe vor, noch einige Kühe zu kaufen und mehr Weideland zu pachten. Das habe er zusammen mit dem Berater von der Schwarzwaldmilch GmbH

durchgerechnet. Dann packte sie die widerspenstige Leni so heftig, dass diese abrupt verstummte.

»Du, wir kommen gern ein andermal wieder, wir müssen jetzt vorwärtsmachen«, rief sie.

Frau Schmiedle trocknete die Tassen ab. »Zum Franz wollt ihr?«

Erna seufzte. »Hab's versprochen. Was man verspricht, muss man halten.«

»Na, dann. Viel Vergnügen. Der Alte hat Ärger am Hals.«

»Wieso?«

»Dem ist ein Schaf gestohlen worden, ein schönes Tier, überall weiß, nur am Kopf braun.«

Das Glöckchen der Eingangstür bimmelte. Eine Kundin kam herein, sah aus wie eine, die im Schwarzwald Ferien machte. Die Frau stopfte ihre Nordic-Walking-Stöcke in den Schirmständer.

Erna war schon halbwegs vor der Tür, da hörte sie, wie Hannelore Schmiedle der Frau einen Kaffee anbot.

Leni zupfte Erna am Hosenbein. »Oma, warum hat die Frau rote Haare wie Pippi Langstrumpf?«

Erna drückte Leni den Tretroller in die Hände und musste lachen. »Weiß nicht. Ist halt modern. Komm, beeil dich, wir müssen los, der Opa kommt bald heim, und wenn du Schäfchen sehen willst, müssen wir noch ein Stück laufen.«